



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Deutsche Geschichte

Brandi, Karl

Berlin, 1919

Entwicklung des Kriegswesens. Soldritter, Landsknechte. Unternehmer.
Wartegeld. Subsidien. - Fürstliche Heere und Militärhoheit. Westfälischer
Friede 1648.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-77924](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-77924)

Beltin rheinabwärts bis zu den Niederlanden eine Frankreich einschnürende Machtstellung zu schaffen. Einen Augenblick verweilt die rückschauende Betrachtung bei dem Gedanken einer Verbindung zwischen den Böhmen und dem Calvinismus, allein eine fremde Dynastie pflegt mehr Steigerung als Ausgleich landschaftlicher Eigenart zu bringen und mit der Niederlage des pfälzischen „Winterkönigs“ ist vollends alles verflogen. Osterreich, das bis dahin die formelle Königswahl der böhmischen Stände geachtet hatte, nahm jetzt Gelegenheit, das Land mit der Kur seinen Erblanden erblich einzufügen. Maximilian von Bayern gewann die pfälzische Kur. Das Vordringen der katholischen Mächte wurde immer offensichtlicher; das Restitutionsedikt von 1629 griff empfindlich in den politischen und konfessionellen Besitzstand ein.

Da betrat von jenseits des Meeres mit schwerem Ernst den deutschen Boden die Gestalt des großen Schwedenkönigs. Sein Auftreten und sein kurzes Wirken lehrt, daß ihn politische Ziele baltischer Macht erfüllten, daß er aber ebenso innerlich durchdrungen war von der Möglichkeit und Notwendigkeit, den Protestantismus auch mit den Waffen gegen Restauration und kaiserliche Macht vom Hause Habsburg zu schützen. Insofern rettete Gustav Adolf die politische Ehre des Luthertums und blieb das Symbol der über die enge Landeskirche hinausreichenden Gemeinschaft. Bis zu seinem frühen Ende auf dem Schlachtfeld von Lützen (1632) stellte er das Gleichgewicht der Parteien völlig her. Die Kaiserlichen erlitten überall Abbruch. Dann aber verlor sich der Krieg wieder in jenes verwirrende Spiel einzelner Kriegsunternehmungen, wie es uns in seiner hoffnungslosen Ziellosigkeit und seinem unsittlichen Parteiwchsel der Simplizissimus des Grimmlshausen als ergreifendes Erlebnis festgehalten hat.

Eben deshalb mußte die letzte Figur auf dieser Bühne der Krieger sein, den der Krieg geboren und vernichtet. Ohne alle anderen Ideale als der blanken Selbstsucht des Kriegsgewinnes erscheint in fast dämonischer Ausprägung der große Unternehmer Wallenstein.

Dahin hatte, unabhängig von allem Inhalt der Geschichte, die technische Entwicklung des Heerwesens geführt. Das Ritterheer der ersten Lehnszeiten hat sich nicht lange mit den ländlichen Lehnen

begnügt; für kriegerische Unternehmungen, etwa für die Fahrt über Berg, mußte der Herr soviel an Ausstattung und Zahlung geben, daß der förmliche Übergang zum einfachen Soldrittertum am Ende des 12. Jahrhunderts nicht mehr überrascht. Zu den Soldrittern des 13. Jahrhunderts traten nach den wunderbaren Erfolgen der Schweizer Bauern des 14. und 15. Jahrhunderts gegen österreichische und burgundische Ritterheere die Landsknechte, unter denen noch lange die Schweizer die erste Stelle behaupteten. Im 16. und 17. Jahrhundert wurden sie in Fähnlein gruppiert und neben den teuren Reiterfähnen ins Treffen geführt.

Die Aufbringung dieser Einheiten aber erfolgte durch Unternehmer, wie sie die italienischen Stadtstaaten des 14. und 15. Jahrhunderts in den glänzenden Figuren der Condottieri erzeugt hatten, — Feldhauptleute, die auf eigene Rechnung und für begrenzte Unternehmungen Reiter und Knechte anwarben und führten. Sie selbst wurden von den Fürsten vielfach dauernd besoldet, auf „Wartegeld“ gehalten, um jederzeit bereit zu stehen und keinem anderen zuzufallen. Die Feldhauptleute gewannen damit reiches Geld und, wenn sie weit durch die Lande kamen, eine nicht minder reiche Schule des Lebens; nicht wenige kehrten eines Tages heim auf ihre Güter, entsagten dem Dienst, bauten sich Schlösser, wie sie sie in der großen Welt gesehen, und ließen sich verehren als „Väter der Kriegerschaft“.

Auch Fürsten nahmen solchen Obristendienst, und eines der Mittel Karls V. war es gewesen, die junge Generation tatenlustiger protestantischer Fürsten durch gute Dienstverträge an seine Feldzeichen zu fesseln. Es gab wohl Kriegsartikel im kaiserlichen oder fürstlichen Dienst, aber die Grundlage von alledem war rein privatrechtlich. Der Offizier wie der Soldat folgt und gehört nur seinem Führer, und es liegt auf der Hand, welche Überlegenheit bei dieser Lage des Waffenmarktes früher der landsmannschaftliche Verband der Schweizer, jetzt ein eigenes königliches Heer von ererbter Zucht haben mußte, wie es der Schwedenkönig mit sich gebracht hatte. Andererseits versteht man auch, wie der Kriegsunternehmer, der mit geborenen Fürsten die Klingen kreuzte, seine Augen erhob zu Fürstentümern und Kronen. Wenn es dem Sforza in Mailand gelungen war, warum sollte es einem Wallenstein mißlingen?

Wirklich war er seinem Herzogtum Mecklenburg nahe, als die im Wesen des Geldes steckende Versuchung ihn stürzte.

Als der Große Kurfürst, Friedrich Wilhelm von Brandenburg, früh und tief gefesselt von dem Bilde seines schwedischen Oheims, sich selbst und sein Haus den Waffen und dem Dienste weihte und einen Kern seiner Soldaten dauernd unter den Fahnen behielt, da begründete er mit dem stehenden Heer auch das innere Verhältnis der Treue des Heeres zu seinem Fürsten. Daß es aber einem armen Fürsten gelingen konnte, dauernd Soldaten zu halten, lag wieder an einer besonderen Abspaltung des alten Unternehmertums; denn die Subsidien der großen Mächte waren nichts anderes als eine neue Form der Wartegelder oder Aufgebotskosten der Kaiser, Könige oder Fürsten an die alten Kriegsunternehmer.

So wurde auch auf dem Gebiete des Kriegswesens das letzte Wort der deutschen Geschichte der Übergang aller Gewalt an die Landesherren. War ihre Hoheit ausgegangen vom Gericht, erhalten durch die wirtschaftliche Macht des Grundherrn, gefestigt im Lehnverband und durch die Privilegien des Reiches, so führte die Reformationsgeschichte das Kirchenregiment, der Dreißigjährige Krieg den Anfang einer neuen Heereshoheit hinzu.

Dem militärisch gerüsteten Fürstentum — allerdings nur diesem — gehörte in der Tat die anerkannte Souveränität, die ihnen der nach tödlicher Ermüdung zustande gekommene Westfälische Friede von Osnabrück und Münster 1648 besicherte. Die großen norddeutschen Stifter wurden endgültig säkularisiert, bis auf das Bistum Osnabrück, dessen Herrschaft zwischen einem katholischen Bischof und einem protestantischen Fürsten aus dem Hause Braunschweig-Lüneburg wechseln sollte. Die Calvinisten wurden endlich mit unter den Schutz des Religionsfriedens gestellt. Aus dem mühsam aufgebauten deutschen Bundesstaat aber war unter Mitwirkung Europas ein offener Staatenbund geworden, dessen Glieder zudem getrennten politischen und konfessionellen Kulturkreisen zugehörten.